



Dienstag, 29. Januar 2019, 18:30 Uhr
**queerAltern-Führung durch die Ausstellung
 «Papagena und andere Vögel»
 mit Kunsthistorikerin Yvonne Türler**
 Eintritt: Fr. 10.– für queerAltern-Mitglieder
 Fr. 20.– für Nichtmitglieder
Maximal für 20 Teilnehmer*innen

Anmeldung:

<https://doodle.com/poll/vqtm2zyn5b64qazt>

Der schwule Schwamendinger Theaterkünstler Bernhard Vogelsanger (1920–1995) mit Figuren, die in seinen Operninszenierungen auftraten (Fotos aus «Das Magazin», 1988).ww

Ausstellung im Musée Visionnaire / Predigerplatz 10 / 8001 Zürich

Papagena und andere Vögel

Die Ausstellung «Papagena und andere schräge Vögel» im Musée Visionnaire ist eine opulente Schau von sprühender Kreativität und einzigartiger Originalität, in der Leben und Kunst verschmelzen oder das Leben zur Performance wird. Rund um das noch wenig bekannte Schaffen von Bernhard Vogelsanger, selbsternannter «Impressario der Schwamendinger Oper», werden Arbeiten von anderen Kunstschaffenden gezeigt, die um das Thema Oper, Tanz, Kostüme und (Lebens)-Theater kreisen.

Rund um das noch wenig bekannte Schaffen von Bernhard Vogelsanger, selbsternannter «Impressario der Schwamendinger Oper», werden Arbeiten von anderen Kunstschaffenden gezeigt, die um das Thema Oper, Tanz, Kostüme und (Lebens)-Theater kreisen. Unkonventionell sind sie allesamt, schräge Vögel eben.

Sie lassen sich nicht im etablierten Kunstkontext einordnen und gehen ihren eigenen Weg, um das, was aus ihrem Innersten dringt, als Gesamtkunstwerke umzusetzen. Passion und Leidenschaft, nicht Konvention und Kommerz sind Antrieb für das Schaffen.

Das Opern-Gesamtkunstwerk von Bernhard Vogelsanger

Bernhard Vogelsanger (1920–1995) war von Beruf Dekorateur und über Schwamendingen hinaus als sonderbarer Kauz bekannt, der in ausgefallenen Kostümen durch die Gegend lief. Aber nur wenige wussten, dass er in der Dreizimmerwohnung, die er mit seiner Mutter teilte, die Schwamendinger Oper betrieb. Vermutlich etwa im Alter von 25 oder 30 Jahren begann er – anfänglich im Geheimen - kleine Kartonfiguren und Bühnenbilder aus Schuh-schachteln zu gestalten.

Im Laufe der Zeit nahm Vogelsangers Leidenschaft für Opern, Operetten und Musicals, die ihn seit einem Opernbesuch während der Sekundarschule in den Bann zog, in seinem Leben immer mehr Raum ein. Vogelsanger bezog das ehemalige Kinderzimmer in der kleinen Schwamendinger Wohnung mit rotem Krepppapier, ergatterte acht ausgediente Kinostühle als Theaterbestuhlung und richtete so sein eigenes Opernhaus ein. Jeweils am Samstag lud er Freunde zum Besuch seiner Vorstellungen ein, fertigte

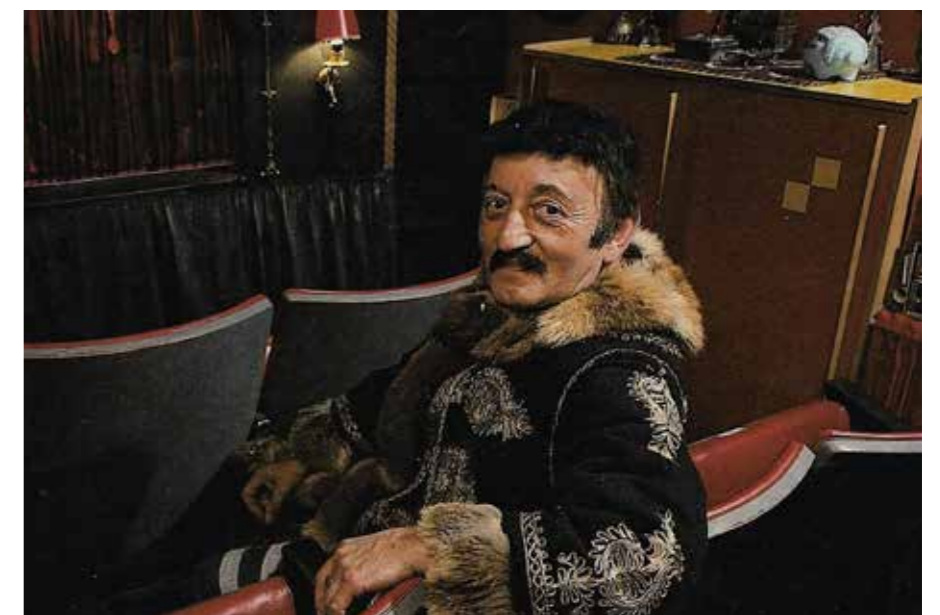
Wenn Bernhard Vogelsanger die vielen notwendigen Handgriffe nicht gleichzeitig bewältigen konnten, sang er zur Überbrückung selbst ein paar Takte.

dafür eigens Plakate und spielte die grossen Dramen von Liebe, Leidenschaft und Tod auf den guckkastenkleinen Bühnen. Die aufwändig gestalteten Figuren zog er an Fäden über die Bretter, die für ihn buchstäblich die Welt bedeuteten. Das Orchester spielte ab Grammophon, und wenn er mit dem Plattenwechsel nicht mehr nachkam, weil er die vielen notwendigen Handgriffe nicht gleichzeitig bewältigen konnte, sang er zur Überbrückung kurzerhand selbst ein paar Takte. Der Besuch von Vogelsangers Opernvorführungen war kostenlos, aber nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten vergönnt.

Der in der Ausstellung neben Originalbühnen, Vogelsanger-Figuren und Requisiten gezeigte Dokumentarfilm, den Oliver Matthias Meyer in den achtziger Jahren für das Schweizer Fernsehen über Bernhard Vogelsanger

drehte, zeichnet ein eindrückliches Bild der exklusiven Schwamendinger-Opernerlebnisse. Der rund 20-minütige Film kann während der Ausstellung im Musée Visionnaire angeschaut werden.

Häppchen-Attrappen von Dominique Kähler-Schweizer alias Madame Tricot / Rosa Bär
 Die schrägen Buffets von Madame Tricot (*1948) und Rosa Bär (*1938) aus Wolle und Ton stehen in der Ausstellung stellvertretend für Vogelsangers Gastfreundschaft. Er liebte die Opulenz über alles und offerierte seinen Operngästen in der Pause üppig dekorierte Brötchen und Sekt. Später musste er die Kräfte bündeln und ersetzte aus diesem Grund die essbaren Häppchen durch wieder verwendbare Plastik-Attrappen. Darauf spielen die ebenso lustwie kunstvoll gestalteten Tafeln aus Gestricktem und Modellier-



Regisseur, Dramaturg, Bühnenbildner, Bühnenschneider, Bühnenarbeiter in Personalunion: Bernhard Vogelsanger in seinem Theater.

tem von Madame Tricot und der Zürcher Keramikerin Rosa Bär an. Sie sind ein Augenschmaus und entpuppen sich erst auf den zweiten Blick als Fake.

Das Maskentänzerpaar Lavinia Schulz und Walter Holdt

Weniger um Oper, aber um Kostüme, Tanz und Theater geht es bei «Bibo» und dem «Schwarzen Bertchen» des Maskentänzerpaars Lavinia Schulz (1896–1924) und Walter Holdt (1899–1924). Mit ihren grossartigen Ganzkörpermasken haben sie die Tanzkultur Anfang des 20. Jahrhunderts revolutioniert. Darüber hinaus haben sie sich bis zum bitteren Ende dafür eingesetzt, dass künstlerische Darbietungen und Veranstaltungen unentgeltlich angeboten werden sollten.

An diesem Idealismus ist das Künstlerpaar schliesslich gescheitert: Am 18. Juni 1924 erschoss Lavinia Schulz ihren Ehemann und erlag ein paar Stunden später den Schussverletzungen, die sie sich selbst zugefügt hatte. Mit dem Konvolut von zwei Dutzend Ganzkörpermasken hinterliessen sie der Nachwelt ein wertvolles Erbe, das so leichtfüssig und verspielt daherkommt, dass sich die tragische Geschichte dahinter nicht im Geringsten erahnen lässt.

Skurriel wirken sie alle: die Ganzkörpermasken von Lavinia Schulz und Walter Holdt ebenso wie die Kostüme, welche 1998 anlässlich einer Modeschau mit dem Titel D R E H U M «La mode folie» im Zürcher «Kaufleuten» auf dem Catwalk präsentiert wurden. Entstanden sind sie allerdings aus einem ganz anderen Beweggrund: Für das D R E H U M «La mode folie»-Projekt haben Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und gestandene Mode-Profis unter der Leitung von

Ursula Sax, der damaligen Leiterin Bildnerisches Gestalten beim Theater Hora, zwei Jahre lang zusammengearbeitet. Inspiriert von Bildern aus der Kunstgeschichte zeichneten Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung die Entwürfe - ModedesignerInnen und TheaterschneiderInnen setzten sie um. Was dabei aus purer Lust und Freude am Gestalten weitab von Modediktagen entstand, hat alle Grenzen gesprengt, Klischees aufgebrochen oder eben umgedreht.

Niederdorf-Poet Walter Baumann alias Walbaum

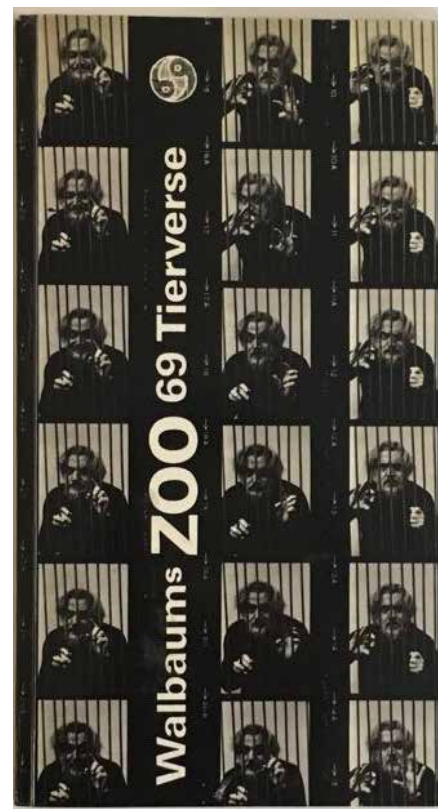
Walbaum (1915–1993) war ein aussergewöhnlicher Mensch - ein Lebenskünstler, dessen Bühne das Leben war. Gelernt hat er Eisenwarenverkäufer und später Bau- und Flachmaler in der Werkstatt seines Vaters. Diesen Beruf übte er als Broterwerb auch bis zum Pensionsalter aus. Daneben war er Poet, engagierter Moralist, Kneipenphilosoph, Schauspieler, Bäcker und ein rundum gutmütiger, lebenswürdiger und geselliger Mensch. Er verstand es, sich ohne viel Aufhebens in Szene zu setzen und für Aufmerksamkeit zu sorgen. Er war ein Selbstdarsteller im besten Sinne des Wortes, mochte sich selbst, um andere lieben zu können: «Wer sich selbst nicht mag, kann auch andere nicht gernhaben, der will nur besitzen, was er nicht hat», war seine Devise, die ihn durch das Leben trug.

Das schlohweisse schulterlange Haar und sein wallender Bart gehörten ebenso zu seinen Markenzeichen wie die legendären ausdrucksstarken Kulleraugen, mit denen er einen so in den Bann zog, dass man nicht mehr von ihm lassen konnte - erst recht nicht, wenn er dabei aus dem Stegreif und mit viel Theatralik seine eigenen Gedichte rezitierte. Im Zür-

cher Stadtarchiv gibt es eine unüberblickbare Menge davon und dazu noch viel mehr Aphorismen auf kleinen Karteikarten. Nur wenige wurden veröffentlicht. Am bekanntesten ist «Walbaums Zoo», ein schmales Bändchen mit 69 Walbaum-Tierversen und Illustrationen von Scapa, 1973 im Benteli-Verlag erschienen. Was auf den ersten Blick so gefällig daherkommt, entpuppt sich bei genauerem Lesen als bissig humorvolle Kritik an der menschlichen Kreatur und unserer Zeit.

Der in der Ausstellung neben vielen Original-Dokumenten von und über Walbaum gezeigte Dokumentarfilm, den Oliver Matthias Meyer für das Schweizer Fernsehen drehte, zeichnet ein feinsinniges Porträt dieses Stadtoriginals aus dem Niederdorf. 24 Jahre lang lebte er an der Chorgasse 7, nur ein paar Schritte vom Musée Visionnaire entfernt.

(Auszug aus dem Saaltext zur Ausstellung)



Walbaums bekanntestes Werk: das Büchlein «Walbaums Zoo» mit 69 Tierversen (1973).